

HERMANN RIEDER

Promovieren – von der anderen Seite gesehen

1 Die andere Seite

Meine letzte, die 30. Promotion Mitte Dezember 1995 betraf den Brasilianer DE SOUZA aus Porto Alegre. Nach einem vierjährigem Stipendium der brasilianischen Regierung kehrt er nun voller Tatendrang zurück und baut „drüben“ unseren Schwerpunkt „Sport mit Sondergruppen“ weiter aus. In der Überprüfung der „Effektivität von Rückenschulen“ nutzte er im Treatment seine „Brasilianische Rückenschule“ durch ein höchst pädagogisches Motto: „Faden ziehen – lächeln!“. Der gedachte Faden in Scheitelhöhe zieht uns sanft nach oben in die aufrechte, „richtige“ Haltung. Für Funktionalisten würde dies reichen. Der Brasilianer als Pädagoge übermittelte aber eine Idee und trug sie so motiviert vor, daß er, besonders durch das Lächeln, in seiner Vermittlungskunst nicht zu kopieren ist. Sein Design entsprach aktuellem wissenschaftlichen Standard, den Stand der Forschung „weltweit“ (das heißt aber nur englisch, deutsch und portugiesisch) hatte er aufgearbeitet, ein gutes Instrumentarium genutzt. Die Arbeit war sehr gut – aber wie würde die Disputation verlaufen?

Die Kommission besteht in Heidelberg aus vier Hochschullehrern, den zwei Gutachtern, zwei weiteren Mitgliedern der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, also bunt gemischt.

Der Betreuer fragt sich:

- Gibt es eventuelle Einsprüche während der Auslagefrist?
- Sind die drei Spezialgebiete, über die eine Stunde geprüft wird, interessant für alle Prüfer?
- Welche (zu schwierigen) Fragen kann es geben?
- Ist der Maßstab gleich hart wie bei deutschsprachigen Kandidaten?
- Halten die Sprachkenntnisse dem Prüfungsstand oder bleiben Worte und Begriffe weg?

Also, auch die sogenannten Betreuer, Doktormutter/Doktorvater, Routiniers oder nicht, stehen auf dem Prüfstand. Und das ist gut so!

Das Beispiel SOUZA führte uns mitten in die differenzierte Thematik. Es promovieren nicht nur Institutsnachwuchslleute, auch gestandene Experten in diversen sportwissenschaftlichen Theorie- und Praxisfeldern, Ausländer, fortgeschrittener Jahrgänge, angehende Sportmanager, ehemalige

Studierende der Sportwissenschaft, Konsequente, Suchende und auch Labilere. Die Hürden sind hoch, die Wege lang und reich an Grenzsituationen, über ein Drittel stecken auf. Die laufende Umfrage von HOSSNER mit Unterstützung der dvs wird einige interessante, erwartungswidrige Ergebnisse bringen über Anzahl, Dauer von Promotionen, von Promovenden, sowie berufliche Erwartungen.

2 Fachspezifische Strategie der Förderung

Die meisten amtierenden Hochschullehrer sind *für Sportwissenschaft berufen* mit Schwerpunkt Pädagogik oder Psychologie, Soziologie, Prävention u.a. Die Auslegung solcher Festlegungen ist unterschiedlich und verwässert zusehends im Rückzug auf enge Fachgebiete, die von den jeweiligen Vertretern gemäß ihren Schwerpunkten willkürlich definiert werden. Die Chance des Faches und der Kandidaten ist, daß ein breiteres Denken gewährleistet bleibt, um die Entwicklungschancen einer Querschnittswissenschaft zu wahren und das bekannte Risiko neuer Themenkomplexe in Kauf zu nehmen, einschließlich intensiver Einarbeitung in neue Facetten des Faches, z.B. Management, Medien, Rehabilitation, Organisationspsychologie, Freizeit- und Jugendforschung. Neue Gebiete und Themen reichen dann weit in andere Fächer hinein, beziehen neurologische, kardiologische, orthopädische, psychologische Fachrichtungen mit ein und können optimal erst durch Kooperationen erreicht werden, durch Zweitgutachten aus anderen Fakultäten. Das Fach braucht also Kooperationspartner, die ein sportorientiertes übergreifendes „Überschneidungsthema“ interessiert, weil sie ebenfalls über ihre Zäune hinaus denken und an fachlichen Fortschritten zwischen den Fächern interessiert sind. Sechs meiner zuletzt abgeschlossenen acht Promotionen hatten solche Zweitgutachter, einen Kriminologen, einen Internisten, einen Orthopäden, einen Kunsthistoriker, einen Sportmediziner, einen Pädiater. Dadurch den Heidelberger Schwerpunkt *Sport im Bereich Prävention und Rehabilitation* läßt sich diese Differenzierung leicht erklären. Sie führt zu Problemen einer Ausweitung der Sportwissenschaft zur Bewegungswissenschaft, möglicherweise wiederum unter zeitweiser Vernachlässigung der klassischen Theoriefelder. Die meisten der im Fragebogen von HOSSNER aufgelisteten Theoriefelder sind eher nach altem Muster gestrickt, lassen sich

auch in die von HAAG u.a. (1989)¹ beschriebenen *Theorie- und Themenfelder* nur mühsam oder gar nicht einordnen. „Zwischen zwei Fächern“ kann bedeuten, daß ein Kandidat in den Fachstreit von Psychologen und Wirtschaftswissenschaftlern über Werbepsychologie gerät, der eventuell auf seinem Rücken ausgetragen wird. Das Einbeziehen anderer Fachbereiche ist nicht unproblematisch, denn man betritt andere Reviere mit Risiko, gleich, ob es sich um vorhandene Berichte, um die verwendeten Methoden, ums Zitieren „falscher“ Personen handelt. Eine selbstverständliche sportpädagogische Grundausrichtung zieht sich wie ein roter Faden durch alle Arbeiten und verlangt, daß auch exzentrische Thematiken und Ergebnisse auf ihre Umsetzbarkeit und ihren Nutzen für das Fach analysiert werden. Es reicht nicht, daß etwa keine oder nur wenige signifikante Ergebnisse festgestellt werden, ohne daß in der Interpretation die „richtige“ Fragestellung diskutiert wird. Bessere Designs ergeben sich erst allmählich.

Welche Strategien lassen sich aus solch subjektiven Aussagen ableiten? Vielleicht,

- daß erhebliches Wissen zur Fertigstellung von Arbeiten auch aus anderen Fächern gewonnen werden muß,
- daß engere sportfachliche Orientierung oft nicht ausreicht,
- daß die Methodologie, der Fragestellung entsprechend, erst entwickelt oder identifiziert werden muß,
- daß eine Betreuung nicht zu eng sein darf und Entfaltungsspielraum innerhalb der Science Community genutzt werden soll und muß,
- daß Hochschullehrer ihre Verpflichtung zur Betreuung von Arbeiten unterschiedlicher Richtungen nicht nur des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses, ernst(er) nehmen müssen,
- daß eine Spezialisierung auf *ein* Theoriefeld, durch den Wissenszuwachs der letzten 30 Jahre, zwar zwingend werden kann, gleichzeitig vielleicht aber Abstempelungen bewirkt, wie enge Sicht, einseitig, lesbar nur für wenige.

Letzterer könnte einer Hochschulkarriere angesichts von nicht mehr Stellen heute als vor 20 Jahren und stetiger weiterer Fächerungen nur hinderlich sein. Das Finden und Herauskristallisieren einer vielschichtigen Thematik, eines Designs wird stets ein langwieriger Vorgang bleiben.

3 Zum Nutzen von Promotionen

Im Prozeß einer Promotion werden Eigenschaften und Fähigkeiten mobilisiert und herauskristallisiert: Beharrliches Suchen, Geduld, Ertragen von

Rückschlägen, Absicherungen und breit gefächerte Orientierung bleiben neben Planungsfähigkeit, Belastungsfähigkeit und Ausdauer herausragende Merkmale der Promovierenden. Sie sind Merkmale spezieller Fachintelligenz *und* von Persönlichkeit.

Von Promotion zu Promotion setzt sich immer mehr die Überzeugung fest: Wer diesen Weg durchsteht, hat sich selbst nicht nur für sein Fach qualifiziert, er hat eine neue Stufe der Selbständigkeit und Qualifikation von hoher Transferbedeutung erreicht. Dies könnte man wohl auch statistisch belegen. Nur wenige meiner Promovenden haben im Sport keine adäquate Position finden können. Sie arbeiten aber heute als Bankdirektor, als Versicherungsmanager, als Werbechef in hohen Positionen.

Der fachliche Fortschritt, den eine Promotion darstellen muß, ist schwer meßbar. Eine Veröffentlichung wird (fast) immer empfohlen, eine Bekanntmachung der Ergebnisse auch durch Aufsätze und Vorträge. Die jährlich in „Sportwissenschaft“ veröffentlichten Themen sportwissenschaftlicher Dissertationen, einschließlich Sportmedizin, nahmen an Zahlen zu, so daß die Aufmerksamkeit der Fachöffentlichkeit überfordert ist, anders als vor 40 Jahren. Wertvoll sind insbesondere auch Veröffentlichungen in Fachorganen von sogenannten Mutterwissenschaften, fremdsprachliche Ausarbeitungen, Vorträge bei *internationalen Kongressen*. Solche Investitionen nach der Abgabe des Pflichtexemplars sind im Sinne der Qualifikation und des Bekanntwerdens nötig. Ratschläge dazu werden immer dankbar angenommen.

4 Einzelfragen

Die *Bedingungen der Promotionsordnungen* von Fakultäten, über Universitäten und Bundesländer hinweg sind recht unterschiedlich. Die Verteidigung der Dissertation und eine Disputation gibt es da, spezielle Prüfungen in drei verschiedenen Fächern dort. Wie schwierig, wenn das vor zehn Jahren abgeschlossenen Germanistik- oder Theologiestudium reaktiviert werden muß.

Es gibt auch *eine Promotion zweier Kandidaten über dasselbe Thema*, bei deutlicher Unterscheidung der Eigenanteile. Leider wurde sie bisher in Heidelberg nur einmal genutzt. BÖS und MECHLING hätten sonst ihre „Dimensionen der Motorik“ 1982 nicht so klassisch abhandeln können und mit so großen Versuchsgruppen. Sie erhielten dafür den Carl-Diem-Preis. Der Betreuer freilich stöhnte etwas in der Aufarbeitung von 800 Seiten!

Und da ist die *Notenarithmetik*. Sie kann je nach Promotionsordnung in der jeweiligen Kommission global oder als Teil von vier Einzelurteilen mit je

1 HAAG, H./STRAUß, B./HEINZE, S. (Red.): *Theorie- und Themenfelder der Sportwissenschaft*. Schorndorf 1989

zwei Stellen hinter dem Komma aufgerechnet und festgelegt werden. Oft ist die Arithmetik heimtückisch. Wenn die Dissertation zweimal, die Disputation einmal zählt, gibt es bei einer 1 in der Dissertation und einer 2 in der Disputation die Note 1,33. Dies bedeutet in Heidelberg bereits „nur“ cum laude. Der Betreuer müßte wohl dafür sorgen, daß dieser Fall nie eintritt.

Die *Zeiträume* von der ersten Planung einer Dissertation bis zur Abgabe der Arbeit, bis zur Disputation, der Abgabe der Pflichtexemplare – erst dann kann der Titel getragen werden – betragen zwischen zweieinhalb bis vier Jahre, oft erheblich mehr. So ist von der Betreuungsseite her viel Verständnis nötig (Berufseintritt, Eheschließung, berufliche Inanspruchnahme) und die Aspekte in Theorie und Praxis können sich grundlegend wandeln. Ein gut ausgearbeitetes Anfangskonzept, aus dem die Details wachsen und in Grenzen sich auch verändern können, ist ebenso unabdingbar wie die Einbeziehung der neuesten Literatur. Mancher meint, ab einem bestimmten Zeitpunkt sei Schluß mit dem Sammeln von Literatur. Wenn dann die Abgabe noch Monate dauert, ist der Anspruch gefährdet, auf dem neuesten Stand zu sein. Der neueste Stand muß freilich immer der bessere sein.

Jeder Doktorand durchlebt Krisen, kann gegen Ende die eigene Arbeit kaum mehr sehen. Deshalb sind Beratungsgespräche auch Krisenmanagement, nicht nur Festlegungen inhaltlicher und organisatorischer Wege.

Multiberatung

Gefährlich und gleichzeitig notwendig sind Gespräche mit vielen Experten. Für den Methodiker/Statistiker ist es meist leicht, die Prozeduren in Frage zu stellen, Verunsicherungen auszulösen, ohne konkrete Lösungswege anbieten zu müssen/können. In der Vielfalt von Expertenmeinungen können scheinbar sichere Designs sehr labil werden.

Finanzen

Das Besondere der Doktoranden in Deutschland ist, daß Unterstützungsfälle, wie bei SOUZA, sehr selten sind. Die teilweise Finanzierung über Preise (z.B. Altrock-Stipendium des DSB) oder Landesförderungsprogramme, über Weiterführung von Projekten, über forschungsfördernde Institutionen ist mittlerweile eine Wissenschaft für sich. Betreuer können wertvolle Tips geben, Empfehlungen und Gutachten schreiben und hoffen, daß z.B. die Studienstiftung des Deutschen Volkes Thema und Konzept als förderungswürdig einstuft, – gegen die Konkurrenz der etablierten natur- und geisteswissenschaftlichen Fächer.

5 Vergangenheit und Zukunft

Mein Beitrag ist durchaus subjektiv und wollte so sein. Zum Zeitpunkt meiner Promotion hatte Paul KUNATH bereits 30 Promotionen abgeschlossen, der Pädagoge RÖHRS bereits 50. Ich hatte und habe größten Respekt vor einem solchen Engagement, selbst wenn man nur den Zeitaufwand rechnen würde. Ein Dankeschön unseres Faches muß auch seinen „Entwicklungshelfern“ gelten, klangvollen Namen wie BOLLNOW, FLITNER, RÖHRS, ARNOLD, RAUSCH, KLAFKI, BURK, BOCK, REINDELL, u.a.

Wir sind gegenüber den sechziger Jahren erheblich weiter. Die Sportwissenschaft hat sich in den Fakultäten durchgesetzt, wird ernst genommen, insbesondere wenn es um grenzüberschreitende Themen geht. Dann müssen Datenmengen aus medizinischen, psychologischen oder soziologischen Bereichen mit sportwissenschaftlichen verbunden werden. Immer wieder treten gleiche oder ähnliche, übergreifende Fragen auf: Historie und Zukunftsbedeutung, Aktualität, Spezialisierung, strukturierendes Denken, Analysen mit/ohne Folgerungen, Zerfall von kleinen Versuchsgruppen zu Einzelfallanalysen, unerfüllbare Ansprüche an Repräsentativität, unbefriedigende Signifikanzen, Validitätsmängel. Unbearbeitete neue Gebiete oder Strukturierung von alten bedeuten, Fortschritte in der Forschung, der Methodologie und andere Sichtweisen. Welche Aussagen sind auch von pädagogischem, bleibendem Wert?

Die Bedingungen haben sich für die Sportwissenschaftler heute normalisiert und stabilisiert. Bedenken wir aber, daß in anderen europäischen Ländern, z.B. der Schweiz sportwissenschaftliche Promotionen auch heute nur über Umwege zu erreichen sind, über die Pädagogik, die Psychologie, Geschichte, Soziologie oder über Promotionen in einem anderen Land.

Meiner eigenen Promotion in Psychologie ging ein Telefongespräch mit dem Betreuer voraus: „Was, Sportwissenschaft wollen Sie als Prüfungsfach nehmen? Das ist doch kein Fach!“ Der Streit am Telefon – ich war bereits Direktor des Instituts für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg – war heftig. Aber die Fakultät entschied für mich. Sehr lange später entnahm ich einer Postsendung aus Würzburg meine Urkunde und las verwundert von einer Promotion in Assyriologie. Die Dekanatssekretärin hatte die Urkunden verwechselt.

Prof. Dr. Hermann RIEDER
Ruprecht-Karls-Universität
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Im Neuenheimer Feld 700
69120 Heidelberg